Ein Kampf um die Heimath.

Erzählung von Pankraz Schuk.

(4. Fortsetzung.)

Pfarrer Herrmann hatte sich bald nach dem Besuche des Schloßarztes brieflich an den Grafen von Steinau gewendet. In eindringlichen bewegten Worten hatte er ihn gebeten, von jener Idee abzulassen, hatte er ihm die Lage ausgemalt, die eintreten würde, das Unheil geschildert, die die Verwirklichung jener Idee über Marienfee, über das ganze stille Thal und seine Bewohner heraufbeschwören würde.

Und dann sein Kreuzweg!

Der dürfe ihm nicht weggenommen werden, um keinen Preis der Welt! Er müsse um denselben kämpfen, wie es seine Pflicht als Seelenhirt sei und er habe auch den Muth zu diesem Kampfe trotz seines Alters.

In diesem Sinne hatte Pfarrer Herrmann dem Gutsherrn geschrieben. Aber es verging Tag um Tag, Woche um Woche verstrich, keine Nachricht traf ein.

Er wandte sich an den Ortsvorsteher. Von diesem erfuhr er, daß der betreffende Brief an die Gutsverwaltung gesendet wurde und sich in Trautners Händen befinde.

Der Pfarrer ging zum Gutsverwalter Trautner, nicht zum Arzte. Mit dem wollte er nun und nimmer etwas zu schaffen haben.

Jener Gang blieb ohne Erfolg. Es könne nichts mehr geändert werden, sagte man ihm, die Pläne seien bereits fertiggestellt.

„Es ist alles umsonst; alles nutzlos gewesen," sagte er eines Tages zum Schullehrer Bräunig und fuhr sich mit zitternder Hand über die Augen, in denen Thränen schimmerten. „Die Fabrik wird gebaut ... mein Kreuzweg weggenommen."

„Lassen Sie die Fabrik bauen, lassen Sie sich den Garten, den Kreuzweg wegnehmen, Herr Pfarrer," sagte Bräunig. „Das Werk wird zertrümmert und schöner als zuvor wird Ihr Kreuzweg erstehen."

Der Pfarrer blickte den Schullehrer erstaunt an.

„Ich habe Ihnen gesagt," fuhr Wilhelm fort, „daß ich in diesem Kampfe an Ihrer Seite zu finden sein werde. Ich werde mein Wort einlösen, wenn die Zeit kommt. Ihr Kampf um den Kreuzweg ist nur eine Phase jenes Kampfes, den ich um die Heimath führen werde, aber nicht jetzt ... es wäre auch unnütz. Die Fabrik muß erstehen, die neuen Menschen müssen herkommen, dann will ich eingreifen. Dann will ich zum Schwerte greifen und die lautende Klinge mit kraftvoller Faust schwingen und das Gelichter aus unserem Thale jagen, wie einst unser Herr Jesus die Feilscher und Händler aus dem Tempel jagte."

„Herr Lehrer, Ihr wollt ...?"

„Ich will ... ich muß ...," kam es aus des Lehrers Munde und ein eigen Leuchten ging über sein Gesicht.

Wilhelm war, wie umgewandelt. Treu und gewissenhaft ging er seinen Pflichten als Lehrer nach. Nirgends und gegen Niemand äußerte er sich weiter über sein Vorhaben. Eine stille Heiterkeit lag auf seinem Antlitze; er war lebensfroher geworden, seitdem er in das Leben getreten war.

Oefter denn je fand er sich im Gemeindegasthause ein, ging unter das Volk, mischte sich in die Gespräche der Holzhauer und Waldarbeiter. Man staunte in Marienfee über den plötzlichen Sinnesumschlag des Lehrers, man weilte gerne in seiner Gesellschaft, man begann ihn ob seines einfachen leutseligen Umganges zu achten und zu lieben.

Damit legte der Lehrer Grund zu seiner Popularität.

Frau Bräunig selbst konnte sich das Wesen ihres Sohnes gar nicht erklären. Was wohl der Grund seines plötzlichen Sinnesumschlages war? Wilhelm ging nicht nur äußerst selten in das Forsthaus hinauf, weshalb sie zuversichtlich hoffte, daß sich Wilhelm auch bezüglich Finchens von einer Anschauung leiten lassen werde, die sich mit der ihrigen deckte. Seine frühere gedrückte Stimmung war verschwunden, er plauderte oft und viel über alle möglichen Dinge und seine Mutter freute sich dessen umsomehr, als ihre Tochter Bertha kurz nach der Verheirathung mit Willner nach Sankt Oswald übersiedelte, wohin er als Schullehrer versetzt worden war.

Droben im Forsthause war es, seitdem sich Wilhelm von Finchen losgerissen hatte, stille und einsam geworden. Das arme Mädchen empfand es doppelt schwer, daß der Schullehrer so selten hinaufkam, umso mehr, als sie sich an seine öfteren Besuche gewöhnt und sich auch jedesmal, wenn er ging, auf sein nächstes Kommen gefreut hatte. Wilhelm war ihr teuer und werth geworden, ihm konnte sie anvertrauen, was ihr am Herzen lag, und es fand bei ihm auch ein freudiges Echo. Sie merkte es, wie er sich ihrer stets annahm, wie er sich bemühte, ihr Schicksal zu erleichtern, und sie lohnte es ihm mit einer treuen und aufrichtigen Liebe.

Damals, als er ihr seine Liebe eingestand und er einen Kuß auf ihre Stirne drückte, da war es ihr, als hätte dieser Kuß alle Fibern in ihr regen gemacht, als hätte sich ihr ein neues Leben erschlossen. Tiefer denn je fühlte sie das Furchtbare ihrer Lage, und dann weinte sie bitterlich. Wie oft sehnte sie sich nach Wilhelm, denn war er bei ihr, dann war alles gut. Manchmal war es ihr, als müsse er kommen, jeden Augenblick zur Thüre eintreten, mit hochklopfendem Herzen wartete sie oft und lauschte auf jedes Geräusch, das von außen zu ihr drang. Oft stand sie an der Hausthür und richtete ihr Antlitz in jene Richtung, aus welcher Wilhelm kommen mußte. Und kam er da, flog sie ihm entgegen, denn sie fühlte sein Nahen, und warf ihre Arme um seinen Nacken und herzte und küßte ihn. Da schwand die Traurigkeit von ihrer Seele, da war sie wieder das muntere Kind wie früher gewesen und all die trüben Stunden waren vergessen; sie fühlte sich wieder so namenlos glücklich an seiner Seite.

Aber Wilhelm kam gar so selten. Und gerade jetzt, wo die ganze Natur im Banne des Winters lag, und sie selbst an die Stube gefesselt war und es ihr unmöglich wurde, wenn auch allein durch den Wald zu streifen, dessen Wege und Pfade sie kannte und die sie im Sommer so oft und so gern gegangen war. Und gerade jetzt, wo die Stunden so langsam dahinschlichen, sehnte sie ihn so oft herbei, um mit ihm zu plaudern, seinen Märlein zu lauschen die er so gemüthvoll zu erzählen wußte, oder einem Stücklein auf der Zither, die er so meisterlich handhabte. Da wäre die Zeit vergangen, die Stunden wären verflogen, ohne daß beide gewußt hätten wohin sie so eilig verschwunden, und hätten ihr nicht Zeit gelassen, zu allen möglichen Grübleien, die sie immer so traurig machten und ihr gar oft heiße Thränen in die Augen trieben.

Sie sagte Wilhelm nie, wie sie litt. Wenn er bei ihr war, da war sie das lustige, sorgenlose Kind und er merkte es auch weiter nicht. Oder ahnte er die Sehnsucht Finchens nach ihm und wollte es nur nicht merken lassen? Wollte er seinem Gefühle Zwang anthun?

Schullehrer Bräunig äußerte sich auch Finchen gegenüber mit keinem einzigen Worte, was er im Sinne führte. Er lauschte den Reden über ihren Vater und Trautner, der sich häufiger denn früher im Forsthaus einfand, ohne näher auf ihr Gespräch in dieser Richtung einzugehen. Wohl hätte er dadurch manch Neues über das, was Trautner im Schilde führte, erfahren, das er später, wenn der Kampf entbrannt wäre, gegen diesen hätte ausnützen, verwerthen können, aber er verzichtete darauf, auf diesem Wege Kenntnis davon zu erlangen. Das, was er wußte, dünkte ihm ganz hinreichend, um seine Klinge gegen den Schloßarzt, die Seele der ganzen Bewegung, zu führen zum Schutze seiner Heimath.

Förster Frohberg traf er nur selten bei seinen Besuchen im Forsthaus. Wohl zuckte er zusammen, wenn dieser, wie damals beim ersten Besuche, ihm gegenüber sein Inneres bloßlegte, seinen Ansichten über diese Bewegung unverhohlen Ausdruck verlieh, mit einer fast unerschütterlichen Ueberzeugung, ohne jemals Trautners Namen zu nennen, für die neuen Ideen eintrat und das baldige Ende der bestehenden Welt- und Gesellschaftsordnung ankündete. Da war es dem Schullehrer, als müsse er dem verblendeten Manne, den er trotzdem achtete und schätzte, mit einem wuchtigen Ruck den Schleier von den Augen reißen, damit er den Weg, den er gehe und der ins Verderben führte, erkennen und noch rechtzeitig zur Wahrheit zurückkehren möge.

Aber deshalb gab er ihn nicht auf. Er glaubte fest und entschlossen, daß er wie damals durch das Unglück, das Finchen betroffen, auch jetzt durch etwas, was auf ihn eine tiefe Wirkung ausübt, aus seiner Verblendung aufgerüttelt wird und selbst zur Erkenntnis des Verderbens gelangt, in das er durch seine unheilvollen Ideen und Anschauungen geräth.

Das glaubte Wilhelm, und deshalb unternahm er nichts, um ihn auf die rechte Bahn zu bringen, so gerne er auch gewollt hätte.

Trautner arbeitete im stillen weiter, um an sein Ziel zu gelangen. Er freute sich im geheimen, wenn er sah, wie allmählich die Ideen, die er verfocht, Eingang in die untersten Schichten der Bevölkerung nicht nur von Marienfee, sondern auch in den anderen Ortschaften des ganzen Thales fanden. Namentlich waren es Holzhauer und Waldarbeiter, die dieselben in die Bevölkerung trugen. Die Armen, die den ganzen Tag in den gräflichen Waldungen um einen Hungerlohn sich schinden und rackern mußten, erhofften weiß Gott was von der Bewegung. Die Bauern dagegen blieben halsstarrig, wollten davon nichts wissen und lehnten jede Antheilnahme rundweg ab.

So zogen sich langsam und fast unbemerkt die Wolken über dem Thale zusammen, und nur einer war es, der diese Gefahr erkannte und den Muth hatte, dieses Gewölk mit kraftvoller Faust zu zertheilen, in den Kampf für die Heimath auszuziehen; Wilhelm Bräunig, der Schullehrer von Marienfee.

..

Es ist um die Zeit, wo es nicht mehr Winter ist, aber auch nicht recht Frühling werden will. Seit Wochen kämpft die Natur einen alljährlich wiederkehrenden Kampf, der lange unentschieden bleibt. Aber wie im Leben die Jugend über das Alter das Neue über das Alte, die Kraft, der Muth über die Schwachheit, die Feigheit siegt, so ringt auch das jugendstarke, muthige Drängen des Frühlings des Winters Macht nieder, sprengt sein glitzernd Schloß und zieht als stolzer Triumphator durch die Lande, allwärts seine Siegeszeichen aufpflanzend, die da sind Waldesgrün und Blumenduft, Sonnenschein und neuer Lebensmuth in aller Menschen Herzen.

Manchmal ist es, als ginge es wie ein freudiges Sehnen, ein Recken und Strecken und tiefes Aufathmen durch die Natur. Als gleiche sie einem Kinde, das sich nach einem langen, erquickenden Schlafe die Aeuglein reibt und verwundert herumblickt. Auf Busch und Baum liegt es wie zarter, grüner Flaum, auf den Aeckern rollt es sich wie ein duftiger Schleier auf, mit kaltem Glanze blickt die Sonne nieder, es ist, als getraue sie sich nicht recht herfür, als ob sie friere und sich in graue Mäntel hülle.... Aber mit einem Male geht ein Hasten und Drängen durch das All. Garten, Wiese, Wald steht im Feierkleid, Garten Wiese Wald steht im Sonnenschein, rings ein Keimen, Duften, Sprossen, Streben lichtwärts, aufwärts, tausendfältig Leben überall.... Frühling ist's wieder geworden, Frühling im Menschenherzen....

Durch das Bergthal streift ein lindes Wehen, hoch in die Lüfte, wo blaue Wölklein qualmen, schleudern Lenzlerchen ihre Singraketen empor, allüberall singt und klingt das Lied vom Auferstehen.... Frühling ist's wieder geworden ... Frühling ... Frühling....

Und der Mensch steht und starrt sinnend in das Wunder und freier hebt sich seine Brust und freier blickt sein Auge und neues Hoffen und neuer Muth bebt durch sein Inneres, er zerreißt die Bande, in die ihn der Winter geschlagen und rafft sich auf zu neuer That, zu segenbringender Arbeit, aber auch zu neuem Kampfe.

In Marienfee ist einer, der den Frühling nicht herbeigesehnt hat, der mit schmerzdurchbebter Seele und kummervollem Herzen sein Nahen beobachtet, zum ersten Mal in seinem langen Leben, einer, der gewünscht hätte, daß es immer Winter geblieben wäre: es ist der alte Pfarrer Herrmann. Wußte er ja doch, daß mit Anbruch des Lenzes auch die Zeit anbricht, wo man ihm seinen geliebten Kreuzweg nimmt, seinen Garten zerstört, seine Rosen verwüstet, alles raubt, an dem sein Herz mit jeder Faser hängt. Daß man ihm eine Fabrik herbaut, und Hunderte von fremden Menschen hereinsetzt die den Kampf wollen, die den Frieden nicht wollen, die das Werk seines Lebens erbarmungslos niederreißen und auf seinen Trümmern das zerschmetterte Kreuz als Siegestrophäe pflanzen. O, wäre er während des Winters gestorben! Dann läge er dort im Friedhof, wo eben die Sonnenstrahlen um verwitterte Kreuze goldene Fäden spinnen, unterm weichen grünen Rasen, losgelöst von aller Menschenpein nach einem langen, mühevollen Dornenwege. O, wäre er lieber gestorben!

Wie ein Kind hat er um seinen Kreuzweg, um seine Rosen gebeten. Mit Thränen in den Augen und gefaltenen Händen hat er um Schonung gefleht.

Es war umsonst.

„Herr, es geschehe, wie Du willst!"

Dann war es stille in ihm geworden, recht stille .... und der eine jauchzte .... jauchzte ...

Eines Abends war der Ortsvorsteher zu ihm gekommen. Aus seinen kummervollen Zügen konnte Pfarrer Herrmann lesen, daß dieser ihm nichts Gutes bringe. Er wußte es bereits: es war die Aufkündigung des Pachtvertrages über die Gründe, die die Gemeinde dem Pfarrer zur Verfügung gestellt hatte, jene Gründe, auf welchen sich der Kreuzweg befand und die einen Theil des Gartens des Geistlichen bildeten.

„Herr Pfarrer," sagte der Ortsvorsteher, „es war ein schwerer Gang für mich."

„Ich glaub' es Euch, Hirschenwirth .... kann mir's denken," sagte Pfarrer Herrmann. „Seid ein guter Christ .... fühlt wohl meinen Schmerz über diese Unthat." Und mit einem Male entfärbte sich sein Gesicht, zornig rollten seine Augen und er schwang seine zitternde Faust. „Eine Unthat ist's, die unser Herrgott rächen wird!"

Der Ortsvorsteher zuckte zusammen bei dem ungewohnten Anblick, den der Seelsorger jetzt bot. Dieser aber hatte bald seine Fassung wiedergewonnen.

„Heißt sich halt dreinfügen, Herr Pfarrer," meinte der Ortsvorsteher. „Ihr kennt ihn ja, den jungen Herrn, der eben jetzt die Zügel führt."

Und nach einer Weile sagte er:

„Müßt nichts weiter dawider machen, Herr Pfarrer. Aus und geschehen wäre es, wenn die Marienfeer die Wahrheit darüber erführen. 'S ist um das Unglück, das über viele hereinbrechen muß!"

„Zu diesem Unglück soll durch mich nicht ein neues Unglück dazu kommen," erwiderte der Seelsorger ruhig. „Ihr seid ein braver Mann... Weiß, daß Ihr es hattet vermieden, wenn Ihr gekonnt hättet ... Also laßt mir die Schrift, die Kündigung da."

Er reichte dem Ortsvorsteher die Hand, die noch heftig zitterte und Zeugniß gab von der Erregung, die in seinem Innern tobte.

Als der Ortsvorsteher fort war, stand Pfarrer Herrmann eine Weile wie in Sinnen versunken, dann fiel er in seinen alten Ledersessel, schlug die Hände vors Gesicht und weinte bitterlich.

In der Stube war's stille geworden; nur die alte morsche Schwarzwälderuhr an der Wand tickte und tackte weiter. Die junge Sonne, die hinter den Bergen mit blutrothem Scheine allmählich versank, warf einige Strahlenbündel in das Zimmerchen, auf das schwarze kleine Holzkreuz an der Wand, an welchem der nackte zerfetzte Körper des Gottessohnes hing, huschte und tänzelte um die im Lehnstuhle zusammengekauerte Gestalt des Pfarrers und vergoldete die Thränen, die aus seinen Augen tropften und langsam die durchfurchten Wangen herabrannen.

Und am anderen Morgen, als noch kaum der Sonnenball am Horizonte erstanden und es rings so still war, wie in einer Kirche, da ging der Pfarrer in seinen Garten, um von seinen geliebten Rosen Abschied zu nehmen. Zu jedem Strauche, zu jedem Busche ging er, wo den größten Theil des Jahres seine Lieblinge ihre duftende Pracht entfalteten, die seine Freude, seinen Stolz, die Zierde des Altars in seinem kleinen Kirchlein bildeten. Noch hatten sie den Ruf des Lenzes nicht vernommen, aber dort und da hatte bereits ein neugieriges Blättlein den festen grünen Knollen gesprengt und seine lichtgrüne, zarte Spitze herausgestreckt, wie wenn es vorerst Ausguck halten wollte, ob es Frühling geworden, um dann seine Mitblättlein in der schützenden Hülse zu verständigen.

Lange weilte der Pfarrer vor jedem Rosenstocke. Er wußte genau, wie viel Blüthen jeder Stock alljährlich trug, wo die purpurrothen mit ihren samtweichen Blüthenblättern, die lichtrothen oder die gelben mit ihrem starken durchdringenden Dufte blühten. Er hatte sie alle lieb und hatte an allen seine helle Freude. Wenn er an sonnenhellen Morgen nach gelesener Messe durch den Garten geschritten war, in leichtem Rocke und bequemen Hausschuhen, dichte Rauchwolken paffend, wenn es oder ihm in den Lüften sang und klang aus hundert Vogelkehlen, die dem Herrgott ihr Morgenlied darbrachten, wenn es aus Büschen und Hecken ihm entgegenduftete aus hunderten erschlossener Blüthenkelche, die die Sonne wachgeküßt und an denen noch die hellen Thautristalle gleich kostbaren, schimmernden Perlen hingen, da hatte er sich so reich, so glücklich, so über alles zufrieden gefühlt. Und wenn er dann mit der Schere hinausgegangen war, um die schönsten und duftigsten Rosenblüthen zu brechen und zu einem Strauße zu vereinigen als köstlichen Schmuck des Altars, da fühlte er ein so freudiges Beben durch sein Inneres ziehen, denn er war arm und konnte der Maienkönigin mit nichts anderem eine Freude bereiten, als mit seinen Blumen.

Und nun hatten sie ihm diese Freude genommen. In einigen Tagen werden rauhe Menschen mit einem gefühllosen Herzen kommen und erbarmungslos, mit höhnisch lächelndem Munde seine Lieblinge aus der Erde reißen, sie tödten, die kaum zum Leben wiedererwacht sind, die Stöcke zerbrechen, die Aestlein zerfetzen und zu Haufen zusammenwerfen, bis sie verdorrt und gestorben sind. Seine Lieblinge, an denen er mit ganzem Herzen gehangen, die er gepflegt und bewacht, sorgsam und fürsorglich wie eine liebende Mutter ihre Kinder, seine Lieblinge, die ihm so viel reine Freude bereitet, wenn sie gut gerathen waren und wenn immer neue zarte Röslein entsprangen und ihre Blüthenzahl vermehrt hatten.....

Wie oft der alte geistliche Herr schon die Reihen der Stöcke durchschritt, er konnte sich nicht von ihnen trennen. Es war ihm so weh, so bitter weh um das Herz geworden.

Jetzt zerdrückte er eine Thräne, die sich ihm ins Auge geschlichen und schritt durch das kleine niedrige Holzgartenthürchen hinaus, wo sich auf einem mäßig erhebenden Hügel, knapp an den Garten stoßend, sein Kreuzweg befand.

Ihm gab es einen Stich ins Herz, als ihn der Gedanke durchbebte, daß in einigen Tagen auch dieses schöne, geweihte Erdenfleckchen von barbarischen Händen verwüstet wird.

Sein Kreuzweg!

Damals, als er seinen Posten als Pfarrer in Marienfee bezogen hatte, da war es sein Herzenswunsch, seinen Pfarrkindern einen offenen Kreuzweg, wie man solchen in gläubigen Gemeinden öfters findet, zu erbauen. Die Kosten waren hohe, aber er hatte sie doch aufgebracht. Wenn es auch Jahre und Jahre gedauert, da die freiwilligen Gaben zu dessen Erbauung

Hören Sie!

Hören Sie auf, mehr für Ihre Waren zu bezahlen, als Sie zu bezahlen brauchen!

Warum sollen Sie nicht Geld sparen zu Ihrem eigenen Nutzen?

Wir machen Ihnen täglich die beste Preisofferte; ziehen Sie den vollen Gewinn daraus.

Geben Sie Acht

auf unsere herrlichen alltäglichen Preise.

Feine englische Prints, reg. Preis 13Cts. zu .10
800 Yds. herrliche Ginghams, grelle Farbe, blos .10

Wurde niemals zuvor zu einem solchen Preis verkauft.

Farbige japanische Seide

20 Zoll breit; weiß, gelb und himmelblau; purpurn, rot, braun und schwarz, zu " " .20 per Yard.

Elastische Damengürtel und Strumpfbänder zu weit herabgesetzten Preisen.

Cambric Stickwaren Auswahl, reg. Preis 8, 9, 10 und 12½ Cents per Yard, zu **5 Cts.**

Geben Sie Acht, wie sie gehen werden! Mit den oben angeführten Waren werden noch mehr Überbleibsel gehen.

J. J. STIEGLER
HUMBOLDT PHONE 30.

JOS. GRAF, CARMEL, SASK.

Ich habe hier die Agentur der International Harvester Co. übernommen und verkaufe die McCormick Binders, Mähmaschinen, Rechen, Disks, Eggen, beide, aus Holz und Stahl, Bindfaden, Oliver Pflüge, Gangs, Sulkys und Gebpflüge, P.O. Prairie-Brecher, Hamilton Wägen (sind die besten), und halte einen vollständigen Vorrat von Reparaturen für all' diese Maschinen. (Reparaturen stets zur Hand). Ich verkaufe auch die berühmten J.H.C. Gas- und Gasolinmotoren und die Aultman Taylor Separatoren.

Überdies habe ich einen Generalladen eröffnet und habe vorrätig eine vollständige Auswahl von Dry Goods, Männerkleidern, Schuhen und Stiefeln, Hardware, Groceries etc. und zahle die höchsten Preise für Farmprodukte. Kommen Sie und machen Sie einen Versuch. Allen wird höfliche Bedienung zugesichert.

Machen Sie einen Versuch mit dem — wohlbekannten, neuen Gebräu —

Saskatoon Lager Bier.

Der Stolz von Saskatoon.
Rein, Nahrhaft, Wohlschmeckend.

„Saskatoon" wird überall verlangt, und während es in großer Nachfrage ist, gewinnt es täglich mehr und mehr an Beliebtheit im ganzen Nordwesten. **„Saskatoon"** ist von unübertrefflicher Qualität, mit schneeweißem Schaum, und rein wie der Morgentau.

Alleinige Brauer und Bottler
Hoeschen Wentzler Brewing Co.
SASKATOON, SASK.

Schicken Sie Ihr Getreide an

JOHN BILLINGS & Co.

Lizensierte und kautionierte Getreide-Kommissionshandler
WINNIPEG.

Liberale Vorschuesse. Prompte Erledigung. Reelle Bedienung.

Leo-Haus
ein Heim für stellesuchende Mädchen, allein reisende Damen und Familien. Der St. Raphaels-Verein für Ein- und Auswanderer erteilt gerne und gratis Auskunft in Reiseangelegenheiten.

LEO-HAUS
6 State Str.
New York, N.Y. Telephone Broad 4916

Zwei unserer Hauptwaren.

De Laval Rahm-Separatoren.
Wenn Sie drei oder mehr Kühe melken, dann können Sie es nicht affordieren, ohne einen zu sein. Preis " " $50 bis $90.

Hartford Malleable Kochofen.
Der Hartford ist unzerbrechlich, brennt Kohlen oder Holz, hat einen großen geräumigen Backofen und wird als vollkommner Bäcker garantiert. Preis $60 — $65.

RITZ & YOERGER
HUMBOLDT - - SASK

Mr. Businessman!

If you're truly, smart, and wise,
You will freely advertise.
As to "when and where and how?"
Do it in the "Bote" now!